

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareillezeile
80 Pf., Reklamezeile 3 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37586. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Prinz Carol in Bukarest!

Mit Flugzeug in Rumänien eingetroffen — sofort offiziell empfangen.

Bukarest, 7. Juni.

Prinz Carol ist gestern abend hier eingetroffen.

Alles vorbereitet.

Budapest, 7. Juni.

Der frühere Kronprinz Carol von Rumänien ist am Freitag abend um 20 Uhr im Flugzeug in Klausenburg (Siebenbürgen) angekommen und hat sich dort mit der Eisenbahn weiter nach Bukarest begeben. Augenzeugen teilen mit, daß er Generaluniform trug. Seine Ankunft war offensichtlich bereits vorgeesehen und es war alles dafür vorbe-



reitet. Seit Freitag abend war der Telefonverkehr zwischen Rumänien und dem Ausland eingestellt. Es verlautet, daß der Drahtverkehr noch am heutigen Sonnabend vormittag wieder aufgenommen wird.

Die heutigen Bukarester Beratungen werden sich bereits mit der Frage der Verfassungsänderung beschäftigen, durch die dem Prinzen eine Anteilnahme an der Regierung eingeräumt wird. Wie bekannt, beabsichtigt Prinz Nikolaus, der jüngere Bruder des Kronprinzen Carol, in den nächsten Tagen eine längere Auslandsreise anzutreten.

Noch vor einem Jahre hätte die Ankunft des Prinzen Carol in Bukarest einen Putsch mit unabsehbaren Folgen bedeutet, heute sieht diese Rückkehr beinahe wie eine „legale“ Angelegenheit, wie ein mit der übrigen Königsfamilie und der Regierung abgekartiertes Spiel aus.

Vorläufig liegen aber die Dinge noch reichlich unklar. Gegen die Annahme, daß Carol im vollen Einvernehmen mit dem derzeitigen Machthaber zurückgekehrt sei, sprechen verschiedene Umstände: einmal die Benutzung eines Flugzeuges, um die Grenze des eigenen Landes zu passieren, wodurch die ganze Affäre einen etwas abenteuerlichen Anstrich gewinnt und man unwillkürlich an die zwei mißglückten Königsputschversuche des verstorbenen Karl von Habsburg in Ungarn in den Jahren 1920/21 erinnert wird. Außerdem ist es zumindest auffallend, daß sich Carol für seine Ankunft gerade den Tag ausgesucht hat, an dem sein bisheriger unveröhnlichster Gegenspieler, die Königinmutter Maria, nach Bayern abgereist war, angeblich, um den Oberammergauer Passionsspielen beizuwohnen, nach einer anderen Version, um in Sigmaringen eine Art Familienrat dieser Hohenzollern-Linie beizuwohnen, der eben wegen einer Neuregelung des Falles Carol einberufen worden sein soll. Schließlich deutet die vorübergehend verfügte Telefonsperre nach dem Ausland darauf hin, daß man in Regierungskreisen mit der Möglichkeit rechnete, daß nicht alles glatt vor sich gehen würde, vielleicht war sogar diese Zensurmaßnahme der Ausdruck von Widerständen innerhalb eines Teiles der Königsfamilie und der Regierung selbst.

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)

Wild-Ost an der Weichsel.

Der Bericht über Neuhöfen.

Die gemischte aus Deutschen und Polen bestehende Kommission zur Untersuchung des deutsch-polnischen Grenzzwischenfalles von Neuhöfen ist, wie schon gemeldet, zu einem einseitigen Gutachten nicht gelangt. Das Gutachten ihrer deutschen Mitglieder wird jetzt im Wortlaut veröffentlicht. Es eröffnet tiefe Einblicke in das unfaulbare Treiben der Spionage und stellt sich wie ein Kriminalroman dar.

Im Jahre 1922 kehrte der frühere deutsche Polizeibeamte Jude nach Polen, wo er ansässig war, zurück. Der Statist von Schweg stellte ihm jahrelang keinen Grenzübertrittsschein aus, so daß Jude, um wieder nach Deutschland kommen zu können, sich entschloß, polnischer Staatsangehöriger zu werden. Aber auch damit hatte er zunächst kein Glück, bis eines Tages im Herbst vorigen Jahres der polnische Grenzwachsoldat Torz ihm den Vorschlag machte, er solle sich

durch Spionagedienste die polnische Staatsangehörigkeit verdienen. Er solle nach Deutschland fahren und Material über Reitervereine, Stahlhelm, Schutzpolizei, Grenzpolizei, politische Polizei, Landjägeri usw. besorgen.

Jude erklärte sich bereit und erhielt nun den Grenzübertrittsschein.

Im November v. J. fuhr er nach Marienwerder, wo er an den Kriminalbezirksleiter Stullich herantrat und ihm fragte, ob er das gewünschte Material von ihm bekommen könne. Stullich erklärte sich bereit — aber nur zum Schein. Er gab seinem Vorgesetzten, dem Kriminalkommissar Hartmann in Elbing, Kenntnis und dieser billigte seine Haltung. Jude kam nun öfter und erzählte Stullich, daß ihm die Polen 50 000 bis 70 000 Mark für entsprechende Lieferungen versprochen hätten. An den Verhandlungen, die mit ihm geführt wurden, waren ein Beamter Leskiewicz und dessen Vorgesetzter, Kommissar Biedrzyński, der Nachrichtenstellenleiter der Grenzstation Czernik, beteiligt. Von Jude wurde verlangt, er solle auch die Vorschriften für den Fall einer Mobilmachung beschaffen.

Jude versprach also Material und Biedrzyński erklärte, er müsse dieses, bevor er abschließen könne, prüfen. Jude regte nun eine erste Zusammenkunft zwischen Biedrzyński und Stullich an, die am 19. Mai an der polnischen Grenze erfolgte. Jude führte beide Teile zusammen, hielt sich aber selbst im Hintergrund. Stullich vereinbarte mit den Polen, daß sie am 24. Mai abends das Material und außerdem eine Gasmaske, die sie gleichfalls zu sehen gewünscht hatten, vorgelegt erhalten sollten. Inzwischen hatte auch der Kommissar Hartmann, obwohl Stullich ihm nicht berichtet hatte, von den Verhandlungen Kenntnis bekommen und ließ, ohne Stullich zu informieren, doch aus Borscht, auch seinerseits wiederum die ganzen Vorgänge überwachen.

Verschlechterung des Wetters.

Aber alle Pfingstaussichten sind nicht verloren.

Das klare und heitere Wetter der letzten Tage wird vermutlich schon mit dem 1. Pfingstfesttag eine jähe Unterbrechung erfahren. Zwar ist nicht mit ausgesprochen schlechtem Wetter zu rechnen, doch sind Abkühlung und wahrscheinlich auch stärkere Gewitter zu erwarten.

Wie der amtliche Wetterdienst hierzu erklärt, wird die Eintrübung nur vorübergehend sein. Vermutlich werden die Temperaturen im Laufe des zweiten Feiertages wieder ansteigen, so daß die Gesamtverhältnisse wieder eine erhebliche Besserung erfahren. Zur Zeit sind aus Westen kühle Luftmassen im Anzuge, die rasch ostwärts ziehen und heute vormittag bereits Holland erreicht hatten. Morgen wird auch unser Gebiet in diesen kalten Bereich gelangen, das mit gewitterartigen Erscheinungen eingeleitet wird. Im größten Teil des Reiches herrschen heute sommerliche Temperaturen, in Berlin wurden morgens um 8 Uhr 19 Grad und mittags 26 Grad gemessen. In den Nachmittagsstunden gingen die Temperaturen noch höher.

Der Bericht geht sodann zu einer ausführlichen Schilderung der Vorgänge vom 24. Mai über, die im wesentlichen schon bekannt sind. Es geht aus ihm hervor, daß

auf beiden Seiten umfassende Vorbereitungen getroffen waren. Auf deutscher Seite, um die Polen, sobald sie auf deutschem Boden waren, zu überführen und zu verhaften, auf



polnischer Seite, um sich vor solchen Coentualitäten, die man vielleicht doch ahnte, zu schützen. Als die Kriminalpolizei mit der Pistole in der Hand zur Verhaftung schreiten wollte, schossen die Polen sofort, worauf der deutsche Kriminalassistent Sender erwiderte. Dann erhielt Sender einen Brustschuß, der Pole Leskiewicz einen Bauchschuß. Sender wurde außerdem noch dreimal durch Schüsse verletzt.

Raum hatte es in der Hufe zu knallen begonnen, so ging auch schon draußen die Schießerei los. Nach der deutschen Darstellung haben dabei die Polen, die zum Schutze ihrer Unterhändler mitgekommen waren, den deutschen Boden betreten, während die Polen dies getan zu haben, bestreiten. Völkerrechtlich bedeutet das einen Unterschied. Politisch ist es ziemlich gleichgültig.

Inzwischen ist auch in Warschau der amtliche polnische Bericht

über den Zwischenfall veröffentlicht worden. Er kommt zu folgenden Behauptungen:

1. Der Agent des deutschen Offensiv-Rundschaffendienstes seit 1912, Beamter Bruno Jude, erhielt von seiner vorgesetzten Behörde den Auftrag, die Beamten des polnischen Grenzschutzdienstes in den Hinterhalt und auf deutsches Gebiet zu locken.
2. Der in den Hinterhalt gelockte Grenzkommissar Leskiewicz wurde von der deutschen Grenzpolizei erschossen, während der Kommissar Biedrzyński verhaftet und im Gefängnis festgehalten wurde.
3. Das Vorgehen der deutschen Grenzpolizei, die völlig den Tatbestand vom 24. Mai geschossen hatte, war weder durch die Notwendigkeit der Verteidigung der deutschen Grenze noch durch die Notwendigkeit des Schutzes von Staatsgeheimnissen hervorgerufen worden.
4. Die polnische Grenztruppe hat das deutsche Grenzgebiet nicht betreten.
5. Die polnische Grenztruppe wurde auf eigenem Gebiet von den Deutschen beschossen.

Ganz gleich, ob in nebensächlichen Einzelheiten der deutsche oder der polnische Bericht das Richtige trifft, so steht doch fest, daß das schmutzige Treiben der Spionage an dem ganzen blutigen Zwischenfall und allen seinen bedauerlichen Begleiterscheinungen die Schuld trägt.



H. Hemmer
und
A. Lehnert

Schon vor fünf Jahren, als ich, ein Schiffsbillett schwenkend, ihn und seiner Kauterasteeplantage Lebenswohl jagte, hatte er mich für diese Pfingsten eingeladen, mein Freund und Chef, der Afrika-Schwede Mister Klinkowström. Denn dann sollte der berühmte Tunnel fertig gestellt sein, der durch den Kilimandscharo direkt in sein herrliches Besitztum führt: im Zentrum des reichsten Nördlichafrikas der Welt gelegen; und ein Fest sollte gefeiert werden, dergleichen man nur in Ostafrika zu sehen bekommt, und auch dort nur bei dem schwedischen Schwärmer Klinkowström.

„Was aber den Tunnel und den Kilimandscharo betrifft, mein lieber Lehnert,“ sagte ich neulich zu meinem Freund und Illustrator — als wir wieder einmal zusammen bei Schmorchens haben, wie auf allen seinen Speisefestern vermerkt steht, eigenhändig kocht und u. a. auch die gemeinsame Pfingstreise durchlaufen — „so handelt es sich nicht um den 3000 Meter hohen Vulkan, sondern um einen grünbraunen Hügel, der nicht dräuender ist wie einer von Schmorchens Schokolade-Villagen-Budding, aber den freien Blick und die freie Fahrt nach der Steppe hindert. Und nach der Steppe lenkt der gute Klinkowström allabendlich seinen Ford, wenn ihn die Sehnsucht nach einer großen falschen blonden Schwedinn übermannt, die er in seiner Heimat zurückgelassen hat. Der Weg über dieses Kilimandscharoden bietet auf der Rückfahrt tausend Schwierigkeiten in der Gestalt von Steppentieren, die gerne in der Nacht auf den Hügel zurückziehen, wo ein Wässerschlein quillt. Kommt Klinkowström geladen mit vielen Pferde- und Whiskytrüben des Nachts auf seine



Plantage zurückgebraut, so wird sein Ford alle paar Minuten durch aufgeschauertes Getier zum Stoppen gebracht, das, durch die Lichtegel der Scheinwerfer geblüht, hilflos vor dem Wagen stehen bleibt, um im nächsten Moment von den Rädern erfasst und zermalmt zu werden. Alsdann schwillt dem schwedischen Tierfreund das Herz voll Mitleid, er springt vom Wagen, dreht das Blendlicht aus und den Sucher seitwärts an und leuchtet dem Bild aus dem Wege. Wieder lauft der Ford weiter, Zebras springen vor ihm her, rotäugige Steppenhasen fliehen auseinander, und Strauße stehen nach einem vergeblichen Versuch, den törichtesten Kopf in die harte Erde zu stecken, nach rechts und links, bald sammeln sich wieder ängstliche Antilopenaugen an, ein versteinerter Gazellengrübchen verperrt den Weg, und von hoch oben herab, wie aus einer anderen Welt, blüht das neugierig-scheue Auge der Giraffe. Und abermals stoppt der Ford und lauft abermals weiter, bis er mit stundenlangem Verperrung heftig tutend am Formjann anlangt, gegen welchen auf das Signal hin die nackten schwarzen Füße des Nigardhorns eilen, um dem heimkehrenden durstigen Herrn zu Meister als erstes ein geistes Glas Whisky-Soda zu treiben. Was Wunder also, daß der reiche Farmer einen Tunnel anlegte, den er in fünf Jahren, d. h. zu Pfingsten 1930, vollendet zu haben versprach. — Lehnert war Feuer und Flamme. Er bestellte zwei Flaschen von einem abenteuer-

lichen Wein, und in dem Maße, in dem wir dem Wein zusprachen, nahmen unsere Reisefläge stets konkretere und lährere Formen an! Wir beschloffen und verwarren die Rot-Wein-Route. Lehnert wollte lieber Nilandschaften mit Bissen zeichnen, ich bot als Ausweg einen noch ziemlich gut erhaltenen Krasnawagen an, worauf sich Lehnert gleich einem zweiten Lindbergh glatt für einen Flug auf einem allerdings auch schon antiquarischen Lindbergher aussprach (den er auf Stottern beziehen wollte).

War so glatt ging die Sache übrigens nicht vorstatten. Es wurden vielmehr noch zwei weitere Flaschen Wein bestellt, die die holdselig aufblühende Wortstocher Erna bezugsbrachte, die (wie ich Lehnert berichtet) eine fräppante Weinschickerei mit dem ebenfalls erst heranziehenden Fräulein Hedda Klinkowström an den Tag legt, der stolzen Erbin der Kaffeepflanzung. Hedda hatte es sich schon zu meiner Zeit geleistet, mit einem Bierergespinn von schönen Zebras nach Nairobi hinarbeitend zu fahren.

Als er davon erfuhr, war Lehnert nicht mehr zu halten. . . . Die Mittelmeerfahrt vollzog sich ungehindert, bis auf daß uns d'Annunzio mit einem riesigen Fernrohr argwöhnisch nachsah, und der Weina unsere Sitze anschwärzte. Darauf bog er wieder beherzt in das Mittel ein, damit Lehnert die Pharaonenkulten und Bisse wenigstens von oben festhalten konnte. Wir lachen deutlich, wie Kgypten von England über und der Sudan ausgeht wird. Wunderbar klar und echt bayerisch hob sich der blaue vom weißen Nil ab. In Nilum aber, wo sich ein Schlafkrankentemp befindet, haben wir Schreckliches. Ein Rubel hungrierer Löwen lagte über die Umzäunung, obwohl man sie in Brand gesteckt hatte, im Sprung hinweg, schleppte eine Reihe von Kranken aus dem Kamp und fraß sie auf, ohne daß sie darüber erwacht wären. Wie der Viktoriassee den Nil speist, war ebenfalls ein untergeordnetes Schauspiel. Schon näherten wir uns dem Kenya,

der feuerpeinenden Schwester des Kilimandscharo, schon leuchtete mitten dein mein geliebtes Nairobi auf. . . . Die Funktion . . . das Hotel Koenna mit Dachgarten und Tanzdielen (nur, o Berlin, bis zum Tischtelefon haben sie's noch nicht gebracht), schon ging's wieder weg über die rechtwinkligen kinderreichen Strohen, in denen die roten Wolldecken der schwarzen Weiber aufklammten und die Diamanten der Weißen, und da war auch schon der Affen- und Elefanten-Dschungel, die Wellblechdächer der Kaffeefarm, der Porzellaner, auf dem noch immer lustig mein kleiner Blauaffe ritt. . . .

Kroch, und jetzt sitzen wir auf dem Schokolade-Villagen-Budding fest, durch den der nun felerlich einzuziehende Pfingsttunnel geht. Lehnert springt sorglos aus dem etwas verbeulten Eindecker, denn, Gott sei Dank, seine Bügelkaste hat standgehalten und er kann jetzt dem Fräulein Hedda vorgestellt werden.

Scharen von Regern im Krieger-schmuck kommen über die Steppe gezogen, voran die Häuptlinge, mit wehenden Straußenfedern auf ihren Häuptern, schwarze Pantherfelle um die stolzen Schultern geworfen. Die Regerröcke der Farm fegen die Gartentierwege mit ihren Hornen: ich höre wie Klinkowström nach einem Whisky-Soda ruft. Freudig bewegt laufen wir den Kilimandscharo hinab. Pfingsten, das liebliche Fest, ist gekommen! Auto über Auto überholt uns, und wo immer möglich, steuert die Damen.

„Schnell, schnell“, ruft Klinkowström und winkt mir und Lehnert, in seinen bekränzten Wagen überzustiegen: jetzt geht's durch den Tunnel. Die spallerbildenden Festgäste winken uns zu: schwarze Weisheitsfrauen und weiße Weisheitsfrauen und gar keine Jung-

frauen. Am Tunnelleingang steht Hedda, ich halte Lehnert am Kragen fest und wir laufen dröhnend in das feuchte Gestein. Klinkowström ist wieder voller Pferde- und Whiskykräfte, er muß in den letzten fünf Jahren sehr viel an die große, falsche, blonde Schwedinn gedacht haben, er fährt wie ein Bohrsinniger drauflos. Ratternd geht's um eine leichte Kurve, da blinkt etwas. . . ein Splintern, ein Krachen und wir liegen in einer Eisenruine begraben. —

Als ich erwachte, stand der Schwede mit vielen schwedischen Pfosten befehle an meinem Bette und erklärte, was geschehen war. Wir hatten einen Elefanten überfahren, der sich den Tunnel besehen wollte. Das heißt, wir hatten ihn nicht überfahren. Wir waren an einen seiner Stoßzähne angerannt und in Trümmer gegangen. Und der Zahn — das war es, was jetzt den weidherzigen Schweden bekümmerte —, der Zahn tat dem armen Elefanten weh. Er hatte höllische Zahnschmerzen. Und nichts nützt dagegen, nichts. Man wird dem Elefanten den Zahn ziehen müssen. Aber womit — womit? Ich fühlte, ob ich noch ganz sei, und dann machte ich Vorschläge. Vielleicht könnte man Fräulein Heddas Zebravierergespinn vor den schmerzenden Zahn spannen und höhört rufen. . . .

Abends war großes Festessen. Alle die reichen Nairobi-Farmer mit ihren anspruchsvollen Damen nahmen daran teil, ja sogar der Gouverneur, man hörte alle Sprachen, man aß und trank vom Besten, und wie immer zuvor. . . . da klopfte plötzlich Klinkowström an sein Glas und erhob sich zu einer Ansprache. Der Tunnel, sagte er, sei gebaut worden, um die armen Tiere zu schonen, aber er hätte seinen Zweck verfehlt. Alles mögliche Getier käme aus dem Dschungel heraus, um sich an der Kühle des unterirdischen Baus zu laben, so sei es schon während des Baus gewesen, und heute, am ersten Pfingsttag, sei viel Unglück geschehen. Ein Nashorn hätte sein Nashorn und ein Elefant einen Stoßzahn eingebüßt, der beim Ziehen abgebrochen ist; einer jungen Löwin wäre man über die Woten gefahren, und einem Pavian hätte man seine farbenprächtigen Hinterseite aufgeschunden. Der Tunnel sei also nicht wert, daß er bestünde — wohingegen die Verlobung von Herrn Lehnert und seiner Tochter. . . .

Ich fuhr empör, weil der Kilimandscharo, den Klinkowström mit Ekstase hatte fällen lassen, in die Luft flog. Wie ich auf meinem zweiten Bein stand, war die Festtafel verschwunden und Schmorchens trübselgeschraubter Tisch stand vor mir mit leeren Flaschen und vielen zeichnerischen Entwürfen von Lehnert, für die sich das aufblühende Fräulein Erna zu interessieren schien.

„Haben Sie gut geschlafen?“ lachte sie mich aus. „Ich muß nach Hause gehen,“ sagte ich, meine Taschen umkehrend, „und wünsche allerorts fröhliche Pfingsten.“



Wie weit ist's mit dem Fernsehen?

Die Meinung, daß mit der offiziellen Einführung des Fernsehens bald zu rechnen sei, hat sich als verfrüht herausgestellt. Die hochgepöbelten Erwartungen, die namentlich in Lokalkreisen an das Fernsehen geknüpft werden, gehen von einer falschen Voraussetzung aus. Nach den Meldungen, die der Rundfunkhörer hier und da über Fortschritte des Fernsehens in England und Amerika liest, glaubt er annehmen zu können, daß die Übertragung wirklicher Ereignisse und szenischer Aufführungen schon im Bereich der Möglichkeit liegt. Über eine Entwicklung technischer Erfindungen erfolgt nicht plötzlich über Nacht, sondern in langsamem Aufbau, an dem viele Hände mitarbeiten müssen. Auch die Entwicklung des Fernsehens liegt noch in dem Stadium des vorbereitenden Aufbaus. Allerdings — und das läßt eine optimistische Einstellung zu — ist jetzt ein Abschnitt erreicht worden, der einen gewissen Erfolg der bisher geleisteten Arbeit bedeutet. Dieser Erfolg besteht in der Möglichkeit, bewegte Filmbilder bestimmter Art in recht guter Deutlichkeit und Helligkeit drahtlos zu übertragen. Ein Besuch, den der Verfasser dieser Zeilen kürzlich dem Fernseh-Laboratorium der Deutschen Reichspost in Berlin-Tempelhof abstattete, gewährte einen interessanten Einblick über den jetzigen Stand des Fernsehens.

Die Vorführungen zweier Filme über den Fernsehsender zeigten deutlich die Wiedergabe der Bewegungen, die gegenüber den vorjährigen Versuchen einen großen Fortschritt aufwiesen. Man sah die Filmaufnahmen zweier Frauenköpfe, die sich miteinander unterhielten, ferner einer Tänzerin, die an einem Seesüßer gymnastische Übungen vorführte, und einen Spaziergänger im Freien. Die Einzelheiten dieser Bilder waren genau erkennbar; das Mienenspiel und die Gesichtszüge der Schauspielerinnen wiesen die Deutlichkeit einer guten Photographie auf. Auch die Helligkeit des übertragenen Bildes — eines der schwierigsten Probleme, die zu lösen waren — war durchaus befriedigend; das rötliche Licht, das von der als Lichtquelle verwendeten Glühlampe ausgeht, erweist sich sogar als außerordentlich angenehm für das Auge und für die künstlerische Bildwirkung. Die noch bestehenden Mängel der drahtlosen Übertragung der Bilder hofft die Reichspost durch die Errichtung eines zweiten Fernseh-Laboratoriums unmittelbar am Wiedener Sender weiterhin verbessern zu können.

Den Versuchen, die von der Reichspost täglich über den Berliner Sender ausgeführt werden, liegt eine Bildpunktzahl von 1200 zugrunde. Unter Bildpunkten versteht man die einzelnen Teile, in die das Bild bei der drahtlosen Übertragung nacheinander zerlegt wird, um auf der Empfängerseite in derselben Weise wieder zusammengelegt zu werden. Je mehr Bildpunkte ein Bild im Empfänger aufweist, um so größer ist seine Deutlichkeit. Es verhält sich also ähnlich der Bildreproduktion in der Zeitung, die um so besser ist, je feiner das Raster gewählt wird, welches das Bild netzartig zerlegt.

Die Bildpunktzahl von 1200, die bei den jetzigen Versuchen benutzt wird, bedeutet nur die unterste Grenze der Deutlichkeit. Bei Großaufnahmen, wie es z. B. Filmaufnahmen von Köpfen sind, genügt diese Grenze auch verwöhnten Ansprüchen vollaus. Anders liegen aber die Dinge, wenn es sich um die Übertragung größerer Szenen, z. B. einer Familiengruppe im Zimmer, handelt. Solche Bilder erfordern eine Zahl von 10 000 Bildpunkten. Das würde aber bei einer Projektion von 12 Bildern pro Sekunde, wie sie der Kinoapparat des Laboratoriums liefert, 120 000 Stromstöße pro Sekunde bedeuten, und hier beginnen die Schwierigkeiten. Wenn es auch nach dem jetzigen Stand der Technik möglich ist, diese hohe Zahl von Stromstößen in die entsprechenden Lichtschwankungen umzusetzen, so liegt das wesentlichste Hindernis in der drahtlosen Übertragung durch Rundfunk. Die internationalen Vorschriften erfordern eine genaue Innehaltung der für den Rundfunkbetrieb vorgeschriebenen Wellenlängen. Die Sendung von 10 000 Bildpunkten pro Sekunde würde jedoch dazu führen, daß die Wellen der benachbarten Rundfunksender empfindlich gestört würden. Mit anderen Worten das Musikstück, das beispielsweise von Königsberg gesendet wird, könnte durch das Lärm des von Kopenhagen gesendeten Fernsehprogramms unliebsam unterbrochen werden.

Solang noch nicht die Möglichkeit besteht, ganze Spielfilme zu übertragen, befindet sich das Fernsehen noch in dem Stadium der Laboratoriumsversuche. Aus diesem Grunde verhalten sich die amtlichen Stellen mit Recht noch sehr zurückhaltend in der Frage der öffentlichen Inbetriebnahme. Wenn aber das Problem gelöst sein wird, auch komplizierte Filmsequenzen zu übertragen, dann ist der Schritt zur direkten Übertragung von Ereignissen nicht mehr weit. Ob Film oder unmittelbare Sendung, diese Frage ist für die Fernsichttechnik angesichts der hohen Leistung der Photozellen von untergeordneter Bedeutung. Ehe aber die Entwicklung dieses Ziel erreicht hat, dürfte noch bestenfalls ein Jahr vergehen. Nach dem jetzigen Stand des Fernsehens, das lediglich die Übertragung von Köpfen und einzelnen Figuren gestattet, ist es fraglich, ob sich eine baldige offizielle Einführung als lohnend erweist. Auf alle Fälle wird die Stellungnahme des Publikums zu den Programm-Möglichkeiten des Fernsehens von größter Bedeutung für die verantwortliche Entscheidung dieser Frage sein.

H. Starke.

„Eviunis“

Eviunis als Zusatz besonders für Mineralwasser und für die gesamte Industrie alkoholfreier Getränke hat in der Schweiz Bedeutung erlangt. Es handelt sich nach dem, was Professor Neuberg, Genf, in der „Chemisch-Technischen Rundschau“ beschreibt, bei Eviunis um den freigelegten Phosphor-Vitamin-Komplex der grünen Pflanzen mit den physiologisch wirksamen Salzen und Vitaminfaktoren.

Die Erfahrungen, die in der Schweiz bisher mit diesem Urstoff von solchem natürlichen Gehalt gemacht wurden, dürften den Beweis erbracht haben, daß sich Eviunis in entsprechenden Mengen als Beisatz sowohl zu alkoholfreien als alkoholfreien Getränken und auch zu kohlenstoffhaltigen Getränken, zu Siphon mit und ohne Fruchtaroma-Zusatz eignet. Seine durststillende Wirkung hängt mit der Anregung aller Drüsen mit äußerer und innerer Sekretion, namentlich mit der Anregung der Speicheldrüsen innig zusammen. Diese allgemeine Erhöhung der Widerstandskraft ist derartig, daß solche Getränke nicht nur für die Sommerhitze, sondern für jede

10 Gebote für Stromabnehmer

Von Alfred Nauck, Ingenieur

Die in Form von Geboten mitgeteilten Bestimmungen und Vorschriften haben den Zweck, in aller Kürze den Stromabnehmer auf den Umgang mit elektrischem Strom und die damit wahrzunehmenden Umstände und Vorsichtsmaßnahmen hinzuweisen.

1. Es darf kein Unbefugter oder Unberufener an die elektrischen Leitungsanlagen heran; auch der Besitzer hat sich davon fernzuhalten. Wenn irgendwo ein Fehler auftritt, ist ein zugelassener Installateur zu rufen. Unfachgemäß ausgeführte Arbeiten sind eine Gefahr für Menschen, Tiere und Vieh. Außerdem wird eine solche Anlage sofort gesperrt und der Ausführende bzw. der Auftraggeber mit einer Geldbuße bestraft, wenn das Elektrizitätswert eine derartige Arbeit feststellt.

2. Ist dem Besitzer einer elektrischen Anlage ein zugelassener Installateur nicht bekannt, so gibt hierüber das Elektrizitätswert Auskunft. Der Installateur muß auch auf Verlangen vor Beginn der Arbeit seinen Zulassungsausweis vorlegen können.

3. Zähler- und Hausanschlusssicherungen sind Eigentum des Elektrizitätswertes; nur dessen Beamte dürfen daran etwas machen. Die an den Apparaten angeschlossenen Plomben müssen stets unverletzt sein. Ist das nicht der Fall, so muß sofort dem Elektrizitätswert Anzeige erstattet werden. Plombenverletzung ist Urkundenfälschung und wird als solche bestraft.

4. Es darf keine Sicherung überbrückt oder eine gestrichelte Sicherung eingesetzt werden. Eine derart unwirksam gemachte Sicherung kann die schlimmsten Folgen haben und sehr empfindlichen Schaden an Hab und Gut bringen. Auch die Stromversorgung des näheren und weiteren Umkreises ist dadurch gefährdet. Man soll stets einen kleinen Vorrat von neuen Sicherungspatronen im Hause halten.

5. Zeitweise soll sich der Besitzer einer elektrischen Anlage davon überzeugen, ob die im Elektrizitätswert durch das Fensterchen sichtbare Scheibe still steht, wenn alles ausgeschaltet ist. Ist das nicht der Fall, so ist in der Anlage ein Erdfehler, der unnötige Stromkosten verursacht. Man soll dann die Anlage sofort durch einen zugelassenen Installateur instand setzen lassen. Kauft dann der Zähler immer noch bei abgeschaltetem Strom, so ist dem zuständigen Elektrizitätswert Meldung zu machen.

6. Beim Einkauf von elektrischen Gebrauchsgegenständen aller Art darf niemals der billige Preis entscheidend sein; denn das Billigste ist meist nicht das Beste. Nur der Apparat und das elektrische Gerät ist billig, bei dem man bei gleicher Leistung den geringsten Stromverbrauch feststellen kann.

7. Wenn bei einem Elektrogerät, einem Bügeleisen, einem Kochtopf, einem Heizofen u. dgl. Bedenken bestehen, ob auch der vorhandene Zähler für die hinzutretende höhere Strommenge aus-

reicht, empfiehlt es sich, vor Verwendung bei dem Elektrizitätswert Rückfrage zu halten. Es kann sonst leicht vorkommen, daß der Zähler zu schwach ist und verbrennt; für den auf solche Weise entstandenen Schaden ist der Besitzer dem Wert in voller Höhe haftbar.

8. Es empfiehlt sich im eigenen Interesse dringend, jedesmal bei der Ableitung des Zählers dessen Stand zu merken, damit die Stromrechnungen nachgeprüft werden können. Wenn Grund zur Annahme besteht, daß eine Rechnung falsch ist, dann muß trotzdem dem Kassierer der Rechnungsbetrag bezahlt werden, denn der Beamte muß das Geld dafür abliefern. Die Beanstandung soll aber unmittelbar nach der Bestandaufnahme und Rechnungsaufstellung dem Elektrizitätswert schriftlich vorgebracht werden. Besteht in der Tat eine höhere Berechnung, so wird bei der nächsten Stromrechnung der zuviel erhobene Betrag abgezogen.

9. Im Verkehr mit den Angestellten und Beamten des Elektrizitätswertes ist daran zu denken, daß diese im Auftrage der Verwaltung handeln. Es empfiehlt sich, etwaige Differenzen stets dem Elektrizitätswert mitzuteilen. Auseinandersetzungen mit den Beamten des Wertes sollten vermieden werden.

10. Alle den Stromverbrauch oder die Verwendung des Stromes berührenden Fragen bringe man der Verwaltung des Elektrizitätswertes vor, die zu jeder Auskunft gern bereit ist und mit Kostenschlägen und dergleichen mehr zur Verfügung steht. Das Elektrizitätswert hat das größte Interesse daran, seine Stromabnehmer zufrieden zu stellen. Jeder Stromkonsument kann erwarten, daß seinen berechtigten Wünschen nachgekommen wird.

Vielleicht könnte man die dargebotenen Ratsschläge in Form fester Vordrucke jedem Stromabnehmer in die Hand geben. Es ist dabei zu berücksichtigen, daß manche Fehler in der Bedienung elektrischer Anlagen oder Einrichtungen aus Unkenntnis entstehen. Manche Betriebsanweisungen sind für den Laien viel zu unverständlich und deshalb schwer zu begreifen. Wenn in einer allgemeinverständlichen Form das Wissenswerte über Elektroverbrauch und Elektroverwendung gesagt wird, ist sicher zu erwarten, daß die heute noch immer weit verbreiteten Unklarheiten über gefährliche Stromentnahme nach und nach einem besseren Verständnis Platz machen werden. Seitens der Elektrizitätswerte sollte den Kunden gegenüber noch mehr als bisher die Ungefährlichkeit elektrischer Einrichtung und elektrischer Geräte verständlich gemacht werden, wenn die zum Schutze erlassenen Anordnungen und Vorschriften erfüllt werden. Die heute noch vorherrschende Meinung von dem gefährlichen elektrischen Strom wird im gleichen Maße einer anderen Anschauung weichen, wie seitens der Stromerzeuger und auch der Elektroindustrie weitgehende Aufklärung darüber verbreitet wird.

Das schwimmende Telegraphenamt

Die Funkzentrale der „Europa“

Ein Wunderwerk deutscher Schiffbaukunst, so nennt man die „Europa“, den neuen Riesenschmelldampfer des Norddeutschen Lloyd für den Expressdienst über den Atlantischen Ozean. Es ist selbstverständlich, daß sie gleich ihrem Schwesterschiff „Bremen“ die modernste funktelegraphische Einrichtung erhalten hat. Kein anderes Handelschiff besitzt eine Funkanlage von solch großem Umfang und solcher Vielseitigkeit der Verwendung.

Die Funkanlage der „Europa“ ermöglicht ein gleichzeitiges



Hauptfunkhalle des Schnelldampfers „Europa“. Im Hintergrund Lanzwellensender, im Vordergrund Empfangsapparate.

Arbeiten auf drei Linien in Duplex, d. h. auf drei Linien kann unausgesetzt gleichzeitig gesendet und empfangen werden. Die Sender hören die Empfänger nicht, trotzdem sie im gleichen Raum unmittelbar nebeneinander installiert und ihre Antennen an den gleichen Schiffsmasten befestigt sind. Der Duplexbetrieb ist besonders bemerkenswert für den langweiligen Verkehr, bei dem die Sende- und Empfangswelle nur einige Prozent von der Empfangswelle abweicht. Zur Bedienung der gesamten Funkanlage sind sechs Funkbeamte er-

forderlich. Die von Telefunken gelieferte Funteinrichtung enthält auf der Senderseite einen Hauptsender für Langwellen zum direkten Verkehr mit den beiden Kontinenten und jedem Standpunkt des Schiffes aus, bestehend aus einem Röhrensender mit Wellenbereich von 500 bis 3000 Meter mit Gerät für Schnelltelegraphie, einen Mittelwellensender für den Rohrverkehr mit Röhrenantennen und Schiffen, bestehend aus einem Röhrensender mit einem Wellenbereich zwischen 300 und 600 Meter, einen Kurzwellensender für den Telegraphie- und Telephonieverkehr auf sehr große Entfernungen mit 700 Watt Antennenleistung und einem Wellenbereich von 15 bis 90 Meter, einen Notsender als besondere Sendereserve für den Fall außerordentlicher Betriebsstörungen der elektrischen Zentrale an Bord. Das Arbeiten dieses Notsenders ist vom elektrischen Schiffsmotor völlig unabhängig.

Die Empfängerseite wird gebildet aus einem neuartigen Empfangssystem, dem Telefunken-Dreikreis-Empfänger mit Filtern. Die große Verkehrsdichte auf allen Wellenbändern auf See und die Notwendigkeit der schnellen Abwicklung des Funkverkehrs erfordern Empfänger, die bei größter Trennschärfe und Empfindlichkeit so einfach in der Bedienung sind, daß die Aufmerksamkeit des Funkbeamten so wenig wie möglich für die Einstellung auf die gewünschte Station in Anspruch genommen wird. Ferner ist ein Kurzwellenempfänger für Wellen von 10 bis 150 Meter mit Hochfrequenzverstärkung vorhanden. Um einen Schiffsnotruf oder Alarmsignal auf der Welle 600 stets, unabhängig vom übrigen Verkehr, empfangen zu können, ist ein besonderer Seenostralempfänger in dauerndem Betrieb, der auf einen Lautsprecher geschaltet ist. Selbstverständlich ist das Schiff auch mit Funkpeiler ausgerüstet, der ein unentbehrliches Hilfsmittel für die Navigation, namentlich bei unsichtbarem Wetter ist.

Die Funkeinrichtung der Rettungsboote: Vier motorische Rettungsboote sind mit Funkstellen ausgerüstet, die sich im gedeckten Vorderdeck der Boote befinden. Den nötigen Betriebsstrom für diese Kleinstationen (Sendewelle 600 Meter) liefert eine Akkumulatortrommel von 24 Volt und rund 100 Amperestunden. Die Batterie kann nach Bedarf von dem wasserdicht eingelassenen Bootsmotor geladen werden. Der Wellenbereich des Empfängers ist 30 bis 1100 Meter. Die Zweidrahtantenne wird von zwei Klappmasten an Bord jedes Bootes getragen.

Jahreszeit wirksam sind. Die Ergebnisse zeigten, daß sie sich beim Winterport infolge ihres Vitamingehaltes ebenso wie für geistig und körperlich angestrengte Arbeitende, für Kranke, für werdende und stillende Mütter nützlich erwiesen.

So ist es zum erstenmal gelungen, den gesamten Phosphor-Vitamin-Komplex aus den grünen Pflanzen freizusetzen und ihn in ein industriell brauchbares, physiologisch wirksames Präparat einzustellen. — Nach den wissenschaftlichen und praktischen Unter-

suchungsergebnissen des Auslandes (Schweiz-Genf) wurde auch auf deutscher Seite Eviunis einer eingehenden Prüfung unterzogen. Da man voraussehen kann, daß Eviunis auch für die in Deutschland in Frage kommende Industrie hohe Bedeutung gewinnen wird. Diese Prüfungen liefen außerordentlich günstig aus. (Untersuchungen, die hinsichtlich der Herzstätigkeit gestellt wurden, stellten eine günstige Wirkung fest, der Herzschlag wird regelmäßiger, die Steigerung des Sauerstoffumsatzes wird gefördert.)

